

Akademie für Psychotherapie und Seelsorge Regionaltagung Nord,
Elbingerode, 11.10.2008
Scham und Würde in biblisch seelsorgerlicher Sicht

Die Aufgabenstellung zum Thema stellt gleichzeitig eine erste Gliederung dar. So sollen Beobachtungen zu biblischen Texten zwischen Genesis und Apokalypse dazu dienen, mögliche Aspekte herauszuarbeiten, die für den gemeindlichen Umgang untereinander oder mit Hilfesuchenden maßgeblich werden.

Schuld, Nacktheit, Scham, -

sind auffallend häufig anzutreffende Begriffskombination.

Adam und Eva schämten sich anfangs ihrer Nacktheit nicht. (Gen. 2,25)

Das Bewusstsein ihrer Nacktheit und das damit verbundene Schamgefühl werden ausdrücklich in den Zusammenhang des Sündenfalls gebracht.

(Gen. 3,6.7)

D.h., die erste unmittelbare Auswirkung des Bösen bestand in dem nicht mehr ungebrochenen, nicht mehr unverdorbenen Umgang mit Nacktheit.

Ihrer beider Augen waren „geöffnet“ und sie „erkannten“(!), dass sie nackt waren.

Wenn aber Adam und Eva sich plötzlich nach dem Sündenfall schämten, obwohl es vorher ausdrücklich als nicht vorhandenes Gefühl erwähnt wird (Gen.2,25), steht fest, dass sie bereits vor dem Zeitpunkt, als sie sich schämen mussten, die Fähigkeit zum Schämen hatten.

Wie hätten sich Adam und Eva nach dem Sündenfall ihrer Nacktheit schämen können, wenn sie das Gefühl der Scham nicht gekannt hätten.

These 1: Die Scham ist, theologisch gesehen, unabhängig davon, ab wann sie gebraucht wird, schöpfungsgemäße Grundausstattung des Menschen.

So auch Ch. Darwin:

„Das Schamgefühl ist sämtlichen Rassen der Menschheit eigen, mag nun Hautverfärbung dabei erkennbar werden oder nicht.“ (1)

Welche Funktion hat biblisch gesehen die Scham?

Die Ursprungserzählungen des AT beschreiben, dass die Scham in direktem Verhältnis zu einem Bewusstseinsstatus des Menschen steht. Genau diesen Bewusstseinsstatus drückt die Bibel mit dem schon fast sprichwörtlichen hebräischen Begriff: jaddha = erkennen, aus, der wiederum in enger Beziehung zu den geöffneten Augen steht.

D. h., biblisch-theologisch wird uns vermittelt, dass die Ausprägung des Schamgefühls mit der Erkenntnis der eigenen Unzulänglichkeit, Fehlerhaftigkeit, der verlorenen Unschuld, einhergeht, und also in Folge dazu führt, sich deswegen ein Feigenblatt zu verschaffen bzw. sich zu verstecken.

These 2: Der Scham wird bereits auf den ersten Seiten der Bibel auch eine Funktionalität von Verhüllung und Verstecken zugeordnet.

Scham hat also auch in der Bibel sehr früh die Funktion des Schutzes.

Tiefsinniger Weise aktivierte der Sündenfall aber nicht nur die Scham der Menschen voreinander, sondern berührte auch die Scham gegenüber Gott, so dass sie sich nicht nur durch einen Schurz von Feigenblättern schützten (Gen. 3,7), nein, in der Ahnung, dass solche Feigenblätter unmöglich ihre Nacktheit ausgleichen können, begannen Sie, sich vor Gott zu verstecken. (Gen. 3, 10)

Hier kommt nun in biblischen Ursprungserklärungen das Verhältnis von Scham und Würde zur Sprache.

These 3: Die Erfahrung, sich zu schämen, hat etwas mit dem Empfinden zu tun, nicht mehr oder nicht mehr richtig angesehen oder ansehnlich zu sein.

Besonders erwähnenswert scheint mir, wie Gott, der Herr, dann mit dem Schamgefühl von Adam und Eva umgeht.

In 1. Mose 3,21 kann man nachlesen, wie Gott, indem er sich selbst um Bekleidung kümmert, nun die Scham als neuen Status quo durch seine eigenhändige Bekleidung lebbar macht.

Erstmalig muss man aus den Texten herauslesen, dass Gott anstelle die Menschen zu bestrafen, ein Tier (zwei Tiere?) opfert, dessen Fell er offensichtlich nutzt.

Scham ist nun im Zug der Aufklärung und im Kampf gegen jegliche Prüderie oft als ein Unterdrückungsmechanismus einer verlogenen Gesellschaft definiert worden.

Eine modern gesinnte, revolutionierte Gesellschaft schien berufen zu sein, dem Schamgefühl den Kampf anzusagen.

Wo nun Scham im Zusammenhang mit Nacktheit oder sexueller Betätigung abgeschafft oder teilweise überwunden zu sein schien, war sie doch weiterhin präsent.

Auch unabhängig von Aufklärung oder sexueller Enthemmung zeigt sich aber, dass die Zeichen der Scham: Erröten des Gesichtes, Niederschlagen der Augen, Abwenden des Kopfes, Bedecken der Augen o.ä. Anzeichen sind, die unwillkürlich aufzutreten scheinen.

Solche eine fast unbeeinflussbare natürliche Scham kann nicht nur als ein moralisches Machwerk verlogener oder verklemmter Gesellschaft bezeichnet werden.

Es ist so unbestrittene Normalität, dass ein S. Freud unwiderlegt formulieren konnte:

„Abwesenheit von Scham ist eins der sicheren Kennzeichen menschlichen Schwachsinn.“ (2)

Bei psychisch Schwerstbehinderten ist gerade in einigen Krankheitsbildern das Defäkieren, Urinieren, Masturbieren in aller Öffentlichkeit durchaus belegt. Das natürliche Schamgefühl scheint beschädigt oder fehlt.

Auch bei Säuglingen und Krabbelkinder, die oft keinerlei Schamgefühl kennen, beobachten wir, wie mit weiterer Entwicklung in steigendem Maße das Schamgefühl in Korrelation zur Entwicklung des Ich-Bewusstseins wächst.

These 4: Scham ist also ein ursprünglich nicht notwendiges, aber ein von Gott angenommenes Gefühl. Es hilft dem Menschen, auf Erkenntnisse von Schuld und Erfahrungen von Schwäche angemessen und schutzbesonnen zu reagieren.

Die Beobachtung aber in christlichen wie unchristlichen Kreisen zeigt, dass bei dem einen die Schwelle der Scham viel niedriger liegt und also derjenige sich viel eher schämt als ein anderer neben ihm.

Folglich stellt sich die Frage, wodurch oder durch wen jeweils die Scham bestimmt worden ist.

Die Äußerungen: „Sag mal, schämst du dich denn gar nicht?“ oder „Du solltest dich mal schämen.“ scheinen von jenem christlich geprägten Teil, der das sagt, selbstverständlich, während das Gefühl für Scham beim Gegenüber, der es hören soll, sich in ganz anderem biografischen und ethischen Kontext entwickelt hat.

Gegensätzlich dazu zeigt sich die Redewendung: „Du musst dich doch nicht schämen“ als genauso wenig wirksam.

These 5: Der Scham begegnet man offensichtlich nicht angemessen, wenn man sie manipuliert, sondern wie Gott es tat, sie zu einem lebhaften Umstand entwickelt.

Das bedeutet theologisch-seelsorgerlich, dass die Scham, wie im Gespräch zwischen Adam, Eva und dem Schöpfer ablesbar, deutlich wahrzunehmen, zuzulassen und sich mit ihrer Ursache und Auswirkung beschäftigt werden muss. Das heißt offensichtlich nicht gleichzeitig, dass sie überflüssig wird.

Wir lernen also zu unterscheiden, dass mit Scham angemessen umzugehen, bedeutet, ihre Ursachen in biografischem und soziologischem Umfeld anzuschauen, und wo möglich auch den Umgang damit zu klären. (D.h. welche Funktionen werden damit bewusst oder unbewusst verbunden?)

These 6: Die Schamschwelle eines andern Menschen mit der Absicht zu berühren, dass sie sich ändert, endet oft in einer beschämenden Aktion, die dann so aussieht, dass ich meine Empfindung von Scham zum Maßstab für den anderen mache.

These 7: Die Würde aber des Menschseins im Sinne Gottes ist das Angesehen sein, das unabhängig davon besteht, wie sehr derjenige sich zu schämen oder nicht zu schämen vermag.

In christlichen Kreisen (in nichtchristlichen vermutlich ebenso) entsteht das Phänomen der Beschämung oft in dem Zusammenhang, dass der durch zu hohes oder zu geringes Schamempfinden ins Blickfeld Geratene nicht uneingeschränkt angenommen werden kann.

In Namen christlicher Nächsten- und Wahrheitsliebe darf eben nicht immer nur schonungslos aufgedeckt, sondern muss auch barmherzig zugedeckt werden können.

Natürlich ist auf dem Hintergrund scheinbarer Zufälligkeit und Willkür, mit der Scham auftritt, immer wieder der Ruf nach einer christlichen Ethik wach geworden, die beschreibt, „was sich gehört“ und „was sich nicht gehört“ und wann etwas nach biblischem Muster zum Schämen ist und wann nicht.

Einige wichtige Stellen der Bibel sowohl im AT wie auch im NT beziehen sich demzufolge dann auf die Beschreibung

1. meiner Empfindung gegenüber Gott

- Mein Antlitz ist voller Scham, Ps. 44,16,
- Du kennst meine Schmach und meine Scham, Ps. 69,20 oder auch
- Ich will ihre Scham aufdecken, Hos.2,12.

2. meiner Scham mich zu bekennen

a) zu Christus selbst,

- wer sich meiner schämt, dessen will ich mich auch schämen vor meinem himmlischen Vater, Mk. 8,38

b) auch zu seinen Worten

- ich schäme mich des Evangeliums nicht, Röm. 1,16
oder

c) zu den Gemeinden,

- schämt er sich auch nicht, sie Brüder zu nennen, Hebr. 2,11

Einzig im Zusammenhang mit Röm. 6,21 wird indirekt auf so etwas wie ein Katalog von Tatsachen angesprochen, deren sich Christen zu schämen hätten.

Unabhängig aber von der Tatsache versagt zu haben, wird etwa sogar einem Brudermörder wie Kain, von Gott die Würde verliehen, unter seinem Schutz zu stehen.

These 8: Die Würde des Menschen wird in der Bibel sowohl im Zusammenhang mit dem Schöpfungsbericht wie auch mit den

Segensberichten immer als das von Gott-angesehen-werden, das von Gott gezeichnet sein, erkannt.

These 9: Die Schmach einer verlorenen Würde liegt in der Angst, nicht angesehen zu sein, die Würde dagegen,, im Angesicht Gottes, unter seinem Ansehen leben zu dürfen.

(Aaronitischer Segen)

Nicht ansehnlich genug zu sein (oftmals ohne Schuld), bewirkt vielfach als Gegenreaktion den verständlichen Wunsch, nicht gesehen werden zu wollen.

Das Ansehen Gottes macht die Würde vor Menschen aus.

Ein angesehener Mensch ist ein Würdiger.

Angesehen zu sein bedeutet, wahrgenommen zu werden in der ganzen Persönlichkeit und nicht nur unter dem Blickwinkel eines bestimmten Mangels oder Vorzugs.

Die Würde ist der Garant Gottes für unser unangetastetes, unantastbares Menschsein.

In Zusammenhängen der Vätergeschichten in der Bibel wie auch im Zusammenhang einzelner biblischer Biografien liegt die Würde des Menschen in seinem Angesehensein.

z. B. Gott sieht auf Maria, begnadet sie und ist mit ihr, d.h. sieht und begleitet ihren Weg. (Lk. 1, 28ff)

Er bereitet sie auf die nun folgende beschämende Geschichte vor.

Die Antwort von Maria ist ganz in diesem Sinn:

„Mein Geist freut sich über Gott mein Heiland, denn der hat die Niedrigkeit seiner Magd **angesehen**. (Lk. 1,47,ff)

Für biblisch seelsorgerlichen Umgang in Gemeinden und Gemeinschaften wird darum das Ansehen und das Angesehenwerden im vertieften Sinn des Wortes eine unabwendbare Bedeutung behalten müssen.

(1)

Ch. Darwin, Der Ausdruck der Gemütsbewegung im Unterschied bei Mensch und Tier, Jena, 1872

(2)

S. Freud, Gesammelte Werke Bd.5, Fischer Verlag, Frankfurt a.M., 1961

Pfr. M. Hüfken, Elbingerode, 11.10.2008